

Freiburger Nachrichten

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal

Abonnementpreise: Ein Jahr 6.00, Ein Semester 3.00, Drei Monate 1.50, Ein Monat 0.50.

Reklamations- und Verwaltungsbüro: St. Paulusdruckerei, Postfach 1, Freiburg.

Einserienpreise: Für den ersten Platz 15 ct, für den zweiten Platz 10 ct, für den dritten Platz 5 ct.

Verwaltungsbüro: St. Paulusdruckerei & Verlag, Freiburg.

Zur politischen Lage im Murtenbiet

Auch jetzt noch, Wochen und Monate nach dem Erscheinen des berühmten Luy-Briefes im „Wund“, ist es schwierig, die politische Lage im freisinnigen Lager des schönen Murtenbietes zu beschreiben. Nach den Erörterungen in der Parteipresse zu urteilen, wäre das radikale Schisma nun perfekt geworden, indem der Stamm Juda wegen der Herzogshäute des Königs Roboam sich von Sadael trennte. Am Sonntag, den 21. Januar, waren die alten und jungen Ratgeber „des Königs“ zu einer Besprechung in Murten versammelt.

Die Versammlung erteilte dem von der freisinnigen Partei zur Zeit besetzten politischen Kurs einstimmig ihre Zustimmung und sprach dem Vorstand für seine verbienliche, wenn auch unabhärbare Tätigkeit ihren Dank aus und versicherte ihn auch ihrer zukünftigen Unterstützung. („Murtenbieter“, Nr. 10 v. 2. Febr.)

Dabei kam auch der Fall Luy zur Sprache. Nach dem Berichte des „Murtenbieter“ wurde Herr Großrat Luy in seiner ganzen Haltung die Billigung ausgesprochen.

Mit seinem Austritt aus dem Großen Rat nahm Herr Luy auch den Austritt aus der liberalen Parteivereinigung des Seebezirks und er hat letzteren nicht zurückgenommen.

Mit diesen Worten hat der „Murtenbieter“ in seinem Berichte über eine Parteitagung den Parteigenossen L. Luy „ausgeschickt“. Mit andern Worten, man hat ihm den Abschied geben wollen. Diese Rundgebung beantwortete Herr Luy mit einem offenen Briefe, der unersetzliches Wissen nur im „Murtenbieter“ (unter dem Redaktionsstempel) und im „Wund“ auszuweisen erschienen ist. Das Schriftstück ist nach verschiedenen Richtungen hin interessant, so daß wir dasselbe hier wiedergeben wollen.

Offener Brief als Antwort auf „Zur politischen Lage“ des „Murtenbieter“ Nr. 10.

Nach meiner unmaßgeblichen Meinung hätte vorgenannter Artikel vom „Murtenb.“ über die politische Lage geschrieben werden können, ohne von neuem persönlich aggressiv werden zu müssen. Es ist eine Eigenartlichkeit bei freisinniger Publizistik — und der freisinnigen nicht zum wenigsten — bei Streitfragen die Personen, als Träger einer Sache, mit dieser zu verquiden, nur zu häufig sogar in verächtlicher Weise. Es wird nicht bedacht, daß verächtliche eine häßliche, niedere Charaktereigenschaft dokumentiert.

Dem Angegriffenen, als einem Manne, der durch seine Jahrzehnte lange Betätigung an öffentlichen Leben sich in beschönigter Weise den Namen eines freisinnigen Politikers erworben hat, muß gehalten sein, öffentlich zu antworten.

Da kann ich gleich mit dem Danke begnügen, daß der „Murtenb.“ Redaktor, gleich wie er es im November im „Wund“ getan hat, einen meiner früheren Zeitungsartikel, von meines Urinens Anfang 1904, reproduziert hat. Das ist Wasser auf meine Mühle: denn das ist ja fast meine politische Maxime, auf politischem Gebiete die Gegnerschaft bekämpfen, auf ökonomischem und sozialem Gebiete weithergig gemeinsam mit ihr Gutes schaffen und fördern. Das ist gute St. Galler Art und ein liberaler Manu — gewisser politischer Beamte — mit dem ich meiner Lebzeit nie verkehrt habe, schrieb mir Ende November:

„Mit Westriedung Kenntnis genommen, weil Sie denjenigen Leistung im Reiche Pythön, welcher auch anderwärts Anerkennung wirklich nicht verlag werden kann, eine billige Würdigung zuteil werden lassen. Sie haben damit nach richtiger Meintaler Art gehandelt, dieser „und der Tradition Ihrer Familie alle Ehre getan. Mit Bedauern habe dagegen von Ihrer „Akkreditierung Kenntnis genommen. Gerade in solcher Situation muß „ausharren“ gelten und ich hoffe, nächstens zu vernehmen, daß Sie als hohesbändiger Meintaler hier die Richtung „nicht verfehlen“. Das ist ein Urteil; ein anderes habe ich in meinem „Wund“-Artikel im Ausdrucks des Präsidenten der aargauischen Liberalen vom letzten Frühjahr zitiert:

„Daß wir zur Erreichung und Durchführung „von ökonomischem und sozialem Fortschritt Hand in Hand mit den Konservativen gehen, wird kein „Bernaufsteiger und verdanken.“

Dieses so braven Satz aus kompetentem Munde hat der „Murtenbieter“ ganz tollschwiegen; er hätte eben nicht zu seinem aggressiven Verächtlichungsspiel. Den gleichermäßen wahren Satz des Herrn Ständerat Usteri am Zürcher Kantonaltag, meines Einnehmens in Winterthur gesprochen: „Wir die gebende Hand hat werdende Kraft.“ Der „Murtenbieter“ (auch der „Independant“) maltraktierte den Satz dahin, als ob die gebende Hand nur Amt, Geld oder Ehre zu verlieren betreten wäre; unter „gebender Hand“ verstanden vernünftige, nützliche, ruhige Männer das Mitarbeiten, Mitwirken, Mitgehen zum Volkswohl nach dem alten Spruche: „Kannst du nicht Baumstamm sein, so trage als Gehilfe zum Bau Mörten und Stein.“

Der „Murtenbieter“ schreibt: „Unrichtig ist es, wenn die ausertant. Presse glaubt, Herr Luy sei wieder in die Reihe seiner blühenden Parteifreunde eingetreten.“ Ich hätte nicht wieder einzutreten, weil ich aus der liberalen Partei gar nicht ausgetreten bin. Der „Murtenbieter“ Redaktor weiß es, hat unaufrechtigerweise nur das Faktum verschwiegen, daß ich in meinem Briefe an das Präsidium des Vereins der Freisinnigen, mit der Austrittserklärung aus diesem Verein nur, geschrieben hatte: „Bei meiner mancherorts „glühlich bekannten politischen Vergangenheit ist es selbstredend, daß ich, wenn auch bei Ihnen „auszutreten, vor wie nach Oben und Unten der schweizer. freisinnig-demokratischen Partei „bleibe und in derselben meine Pflicht auch nach „wie vor immer kennen und betätigen werde.“

In dieser Gesamtpartei ist keine enge Schablone, sondern ist man weitherzig und wirklich liberal „zum Segen der Schweiz.“

In der ganzen Schweiz kann die liberale Partei etwa vierhunderttausend Stimmen zählen, eingetragene Mitglieder von liberalen Vereinen dürfen es gegen fünfzigtausend sein. Ich bin also noch in reichem und recht guter Gesellschaft und treue mich derselben.

Die Rigorosität der Partei ist mit nicht befallen, die Partei deswegen zu befragen, ob ich annehmen sollte oder nicht. Ich könnte da verschiedene Präzedenzfälle, Citate, Präzedenzfälle, die in meinem Repertorium liegen, anführen, die für mich sprechen; aber ich will nicht allzu lang werden. Wer meine St. Galler Freunde habe ich konstatiert; die Antwort hat auf ein „freilich ja“ gelautet mit den Worten: „In der Partei ist es nun, klar und weiß zu sein, damit aus der „Konzeption ein Gewohnheitsrecht werde.“ Und das war im „Wund“-Artikel schon zitiert. — Und wie schaut es nun mit der „überrassenden Wandlung“ aus, die ich durchgemacht haben soll? Wie hoch die Leute ein kurzes Gedächtnis haben, wenn ihnen etwas nicht paßt. Am 23. Dezember 1904 schrieb ich in einem politischen Briefe an Herrn Rudolf Wilmann, unseren damaligen Parteichef, u. a.:

„On ne s'inquiète que de la vie économique matérielle et il faudrait en tirer les conséquences.“ „Murtenbieter“ Jubiläum (Januar 1905) führte ich in meiner Rede über die politische Lage aus: „Die „Konservativen haben unsere Waffen, durch Fortschritt dem Gebiete von Bildung und Volkswohl „auf ökonomischem Gebiete zu hängen, ergriffen und führen dieselben gut und gerädet. Man „müht sich und seiner Sache am allerwenigsten, wenn man das nicht sehen will, mit diesem „schwer wiegenden Falte nicht zu rechnen „vermag.“

Da habe ich schon oft darüber nachgedacht und es auch ausgesprochen, ob es bei „und nicht an Kopf und Herz selber hängt; ob „von diesem aus nicht die Bäckezufuhr in den „ganzen Körper eine unrichtige für den jetzt- „körper sei, ob diese nicht kurbefähig wären. „Körperparten mit Kaltwasserbächen sollen ja „gesund sein gegen veraltete Abel. Ich unter- „ziehe mich gerne mit, dieser Kur. Wir stehen „in der Welt und müssen sie nehmen wie sie ist. „Konstant fortschreitend leistet unsere Regierung „viel und wenn sie auch alles Wasser auf ihre „Mühle leitet, die Allgemeinheit und wir damit „profitieren doch mit und wir, nur erwerbs- „ökonomisch volkswirtschaftlich genommen, leben „leicht grad so gut wie unsere Mitbürger in andern „Kantonen. . . . Die Konservativen sind aus „einer reaktionären eine moderne Partei geworden „auf volkswirtschaftlichem Gebiete und kopieren „und da mit dem ihnen eigenen Gedächtnis der „Anpassung.“

Wirklich empirisch und von praktischen Werte, „weil für die Zukunft vorhanden, kann ich für „unserer Opposition, für die liberale freisinnige „Partei nur erkennen: Politische Volkserziehung „durch Wort und Schrift zum Freisinn, praktisch, „klar und wahr. . . . Wir müssen es verstehen,

„alles, was nur halbwegs oppositionell ist, zu einigen; wenn's nicht besser geht, so „nach der Taktik, getrennt marschieren und ver- „eint schlagen.“ Es braucht freilich dabei in man- „chem und bei manchem Einkehr und Umkehr, „ein Verlassen des autoritären Standpunktes „diverter von uns. Sagen wir nur ehrlich, Abso- „lutismus herrscht im liberalen Kreise grad so wie „bei Herrn Pythön, außerhalb und im Kanton.“ So war meine Rede vor vier Jahren; sinngleich war mein „Wund“-Artikel vom November. Wo ist nun da eine Wandlung?

Wer's nicht so traurig, es wäre zum Lachen, wie frohd und parteiübergreifend geschrieben werden kann; da soll es sich die Parteileitung — sie ist ja gleichzeitig Präsidiumsverwaltungskomitee — nur auf ihr eigenes Konto schreiben, daß es nun Dissidenten gibt, die auf diesem Wege nicht mehr mittan mögen. Meine Wenigkeit ist aus dem Parteikomitee ausgetreten als ganz konsequente logische Folge der Kurordination meiner bezogenen Jubiläumrede, die damals Anklang gefunden hatte, aber ganz vergessen worden ist; also offenbar ohne nachhaltenden Wert war.

Dem Nachen nach bleibe ich für mich auf dem damals eingenommenen Standpunkte — also ohne Wandlung — und meine auch heute wie vordem, daß im Staatsleben nicht das Parte, unfruchtbare, sondern das leistungsfähige, sprichende, sich bewegende Element zu liegen pflegt (ein seines Wort aus politischem Artikel).

Ich schreibe, indem ich den Passus aus einem mit gewordenen Merkenungschriften — ich habe deren eine schöne Menge bekommen — von einem Manne, der jahrelang in Murten gelebt hat, wörtlich zitiere: „Ich habe Ihre Publikationen „mit Interesse gelesen, verfolgt und bin durchaus „deren Meinung mit Ihnen, daß eine Politik, „deren Hauptaufgabe ein nützliches Schmolten „ist, auf die Länge einem Landbestell zum Schaben „gereichen muß; es ist sehr schon lange meine „Ansicht gewesen. Schließlic bringt doch nur „politische Arbeit Nutzen.“

Zeit meines Lebens war ich Freund und Verfechter von praktischer Politik. Wenn es aber in- „teressieren sollte, wie meine Stellungnahme in „den Großratswahlen mit meiner zitierten Rede „oder meinen Zeitungsartikeln stimme, der schlage „die Protokolle nach und lese, wo und wie ich be- „kämpft, wo und wie ich anerkannt habe.

Mein politischer alter Freund, Herr alt Land- „mann Oberbaurat Fester in St. Gallen, hat im letzten Frühjahr gesprochen bei einem Partei- „jubiläum: „Gefreut hat mich die pietätvolle „Übung der großen Verstorbenen durch Nieder- „legung von Kränzen. Daß dabei der politische „Gegner nicht ausgenommen wurde, darin liegt „eine ebenso schöne wie tiefe Symbolik. Gallische „Art und Gedächtnis, die in den kritischen „Momenten die Parteien immer wieder zu ge- „meinsamer Arbeit zusammenführte.“ Ich bin stolz, wenn ich St. Galler Art habe und betonen kann. Luy, Großrat.

Mit dieser Erklärung ist die Epoche der Gäh- „rung bei unsern Liberalen nichts weniger als „abgeschlossen, da Herr Großrat Luy mit seinen „Ergötzen nicht im „Einpänner“ fährt.

Femileton

Die Großmutter

Von Etienne Marcel.

Das waren ihre letzten Worte, dann sprach sie nichts mehr. Die arme Mutter aber dankte ihr in ihrem Herzen, daß sie für sie die letzte Gerechtigkeit, das letzte Wort gehabt hatte! —

Einige Tage darnach führte Frau de Remontant ihre Tochter nach Paris zurück, — still und weiß lag sie unter Blumen in ihrem Sarge.

Ehe ihre Leiche im Familiengrabe auf dem Père-Lachaise-Friedhof beigesetzt wurde, blickte man sie in jenem Zimmer an, in welchem Alfred de Char- tenay sie an ihrem hochbetagten Vater erwartete hatte.

Dort sah man die Freunde und Verwandten beider Familien, um am Sarge zu stehen und Blumen niederzulegen. Dort empfing sie Pauline die Remontant, die treue und unerwähnte Beschützerin der Toten, die nun niemand mehr die „Schöne Pauline“ nennen konnte; ihre Augen hatten von den vielen Tränen ihren Glanz verloren, ihre elastische Haut, welche Stirne sich gelblich aus unter dem nun ganz gelieblichen Haar. Doch befiel sie auch jetzt, in diesem unerbittlichen Schmerz, ihre Seelengröße, ihren Lebensmut und ihre Würde. Sie hatte für alle, welche kamen, um das gemeine Wasser auf den Sarg zu sprengen, ein paar sanfte und freundliche Worte des Dankes. Als aber an den guten Pierre Gantier die Reihe kam, der lange hinter einem Vorhang verhorgen gewartet hatte, um die Marquisen und Komtessen vorbeizuführen zu lassen, da machte ihm Pauline ein Zeichen, nahm ihn bei der Hand und die rote für einen Augenblick verlassen, zog sie ihn mit sich in das anstößige Gemach, in welchem sich der kleine Paul mit der Mutter befand.

„Sie sehen nun wohl, lieber Freund, daß ich damals recht hatte.“ sagte sie, indem sie ihm das Kind zeigte. „Dann hat mich ohne Zweifel ein geheimnisvoller Instinkt gewarnt, ich achte vielmals die Zukunft voraus — denn — noch sind kaum zwei Jahre seit jenem Tage verfloßen, und — ich bin die einzige, welche diesem vermalten Sarge verblieben ist!“

Dessen Freundin und Beschützerin, dessen geliebte und geliebte Mutter Sie sein werden, vollendete Pierre, indem er ein Schluchzen unterdrückte und ihr heftig die Hand drückte. „Ich fühle, daß dieses Kind einmal Sie alle Schmerzen vergessen machen wird, durch seine Liebe, seine Achtung, seine heilige Dankbarkeit und Anhänglichkeit!“

„Möge Gott Ihre Worte wahr machen, Pierre!“ entgegnete Pauline de Remontant, indem sie auf das vor Erregung bleiche Gesicht des ehrlichen Man- nes ihre von Tränen glänzenden Augen heftete. „Damit dies aber geschehen könne, muß das arme Waisenkind nach den Wünschen seiner Mutter und jenen meines Vaters erzogen werden. Sie werden mir dabei helfen, nicht wahr? Sie, der Sie immer so ehrlich und gerecht, so gut und treu waren. Wir müssen Paul gemeinsam erziehen, gemeinsam unterrichten, verteidigen und schützen. Er soll nicht seinem Vater ähnlich werden, rief sie mit einem plötzlichen Ausbruch von Bitterkeit und Schmerz. „Dieser egoistische und selbstfertige Mensch war es ja, der mich durch seinen selbstverschuldeten Tod mein Kind gelöst hat. Nein, — mein Entschluß soll nicht ableiten, er soll nichts wissen von all den Tränen, ungelunden und gefährlichen Freuden, die die Reue- heit und Tugend eines Mannes vergiften, nichts von diesen verurteilten Karten, diesen leichtsinnigen, verderbten Menschen. Mein armes, geliebtes Kind hat mir diesen Wunsch lebend auf die Seele gebunden und ich habe es an jenem Tage nicht nur ihr, sondern ich habe es vor dem Altare auch Gott ge- schworen, daß ich nie ganz seine Kraft einbüßen werde, aus Paul einen weisen, gottesfürchtigen, klugen und nützlichen Menschen zu machen! Und darum

biete ich Sie nochmals, nicht wahr, Sie werden mir dabei helfen, Pierre!“

„Ja, Pauline, ich werde Ihnen helfen, überall und immer! Ja, wir werden diesen Knaben zu einem braven Manne und zu einem ergebenden, dankbaren Sohne machen, zum Trost Ihrer alten Tage! — Er soll Ihr armes Herz von neuem die Freude, Ihre Augen wieder lächeln lehren.“

„Ich danke Ihnen!“ antwortete Pauline einfach, indem sie ihrem Freunde die Hände drückte, während eine rasche und schwermütige Bewegung ihre Lippen erzittern machte.

5. Kapitel.

Es gibt in Paris viele Häuser, deren trübselige und verwiterte Außenwände, mit den gelben, schmutzigen Vorhängen an den Fenstern, den trüben Schei- den und den toten Fensterläden logisch die Ge- schichte, den Charakter ihrer Bewohner verraten. Solch ein Haus war auch das hohe und traurige Ge- bäude, das sich in dem unfreundlichen und schmutzigen Teil der Rue de la Tour d'Argent eines schiefen, gepflasterten Trottoirs erhob, mit verwal- deten, rostigen, auf welcher zwei weiß gemalte Schieber vor zwei kleinen Kaminöfen hingen. Fast auf jedem der windigen Balkone der fünf Stock- werke hingen ein paar armenliche, trübselige Blumen in zerbrochenen Scherben, hingen vom Geländer hängen in unbestimmbarer Farbe, welche ihre glänzenden Eigentümern in ihren dunklen Küchen gewaschen hatten und hier zum Trost aus- bereiteten.

Nur ein paar Fenster des dritten Stockwerkes stachen durch ihren ausgeblägten Charakter von Reiztheit vorstellig vor allen andern ab. Niemand sah man auf dem Balkon irgendwelche Wäsche- stücke, noch verstaubte Kleider oder verkrüppelte Ketten. Die Fenster waren blühsam, die Vorhänge

schneeweiß und auch die zwei rostigen jungen Ge- sichter, welche zwischen hinter den wohlgeputzten lastig-grünen Pflanzen des Fenstergerümpfes auf- tauchten, paßten durch die Reiztheit ihrer Linien, die Bornehmtheit und Klamm des Ausdrucks, so gar nicht in diese traurige und gemeine Umgebung.

Im Inneren wies das Haus, die enge, finstere Stiege daselbe fettige, schmutzige, schmutzig-schlüp- frige Aussehen auf, das diesen Kaminofenwohnungen in Paris eigen ist. Aber auch darin empfand man eine Art von Erleichterung und Wohlsein, wenn man den Flur des dritten Stockes erreichte. Dort waten die Fenster sauber gereinigt, eine Strochdecke lag vor der dunklen Eigentüre, und Weißwäsche und Spiegel glänzten wie ettel Gold. Auch der tabel- lose Glodenzug mit zierlichem Sandpapier unterschied sich von dem vielfach geknüpften schmutzigen Strich, welcher vor den anderen Wohnungstüren den Dienst eines solchen versehen mußte. Man sah sofort, daß die Menschen, welche hier wohnten, mochten sie noch so arm sein, daß Bedürfnis nach Ordnung und Heiligkeit hatten und derselben sogar einen gewissen eleganten Anstrich zu geben verstanden.

Die angemessene Hebertragung der freisinnigen We- sacher des Hauses wurde noch erhöht, wenn aus dieser reißlichen, netten Wohnung die Töne einer klangvollen Stimme drangen, von gelassen, gelächelten Fingern am Klavier begleitet. Dann horchten sie wohl mit gespanntem Ausbruch und erhabenem Kopf der großen Arie aus „Robert der Teufel“ oder der „Norman“ aus der „Zibin“, und vergaßen da- durch das Geschick, dem sie eben nachgingen; dann fragten sie wohl auch neugierig den Kaufmann im Erdgeschoß, wer denn die Wirtin dieser wunder- vollen Stimme sei.

„Das Fräulein im dritten Stock“, gab er freund- lich Auskunft, „die ich für das Theater ausbildet, sie wird gewiß einmal an die Oper kommen, sie ist so außerordentlich talentiert.“

„Das Fräulein im dritten Stock“ war ihren Nach- barm bekannt, nicht nur wegen ihrer vielverpreden- den Stimme, sondern auch wegen der Bescheidenheit

Indig
hrlich
chbrett
ersten
ten
Ork

Steigerung
Februar 1909,
vor dem Wohn-
ort, in Neuchâ-
t, samt des Sees.
Netzen der Freis-
zeit Steigerung
319

ung
nterstützte
in Schwere,
ars, von nach-
ihre Wirtin und
sichtlich ver-

träge Käse,
große Schweine,
am 1. Januar
Lohn 2 Wagen,
Dachstuhl, eine
le, 4 Rindvieh,
einige Gänse
erwünschte Preis
820

de haben ein
Maria Richter.

U
welcher
am Sonn-
heim Alltags
in Freiburg eine
voren hat, kann
nehmen. 830

he Bedienen für
in Freiburg
März 1909,
832

3. Sekretär.

LOT
Praxis des
men. 1 bis
s und 1 bis
332

Arten
seiten
für 25 neu

miltes, Herrn
Beschäftig
sind bis an
aufwörter.

Private
Kapital, denn
weise und rote
213
Anzahlung.

Aus dem Berner Großen Rat

Bern, den 20. Februar 1909 *)

*) Konnte in letzter Nummer, obwohl rechtzeitig angelangt, nicht mehr erscheinen.

(*) Aus den Verhandlungen des Berner Großen Rates gäbe es noch manches Interessante zu berichten, aber wir wagen kaum, Ihren kostbaren Raum hierfür in Anspruch zu nehmen.

Mit einigen Worten ist die Hilfeleistung an die Uhrenindustrie *) zu kommentieren. Die Behandlung im Rate gab den juristischen Vertretern Gelegenheit, über den Stand der Uhrenindustrie und die wirtschaftliche Lage im Jura überhaupt zu orientieren.

Die Beratung des Steuergesetzes ist in den letzten Sitzungen gewissermaßen auf einem stagnierenden Stadium angekommen durch die Forderungen der Landwirtschaftler, es sollen die Käseerzeugnisse und die Vieh- und Erzeugnisse von der Steuerpflicht ausgenommen werden.

Der Stand der Uhrenindustrie im Jura ist auch für unsere Gegend, insbesondere für den unteren Sennbezirk und die Stadt Freiburg von ziemlicher wirtschaftlicher Bedeutung.

der Reihe nach Landwirtschaft, Gewerbe und dann auch die Arbeitervertreter — erstere für, letztere gegen die gestellten Forderungen aufzutreten und zwischen hinein hatten die Referenten wieder Red und Antwort zu geben.

Die Erledigung der Interpellation über die Vötschbergkatastrophe ist im Rate zufriedenstellend ausgefallen. Man weiß jetzt vieles, was man vorher nicht wusste; die Berner Gemüter können wieder beruhigt sein.

Einen interessanten Dialog wird man bei der Behandlung der Interpellation Wyls, betreffs den Erlaß Gobat über Abschaffung der Naturtätlerzogen zu hören bekommen; jedenfalls erst am Ende der Session.

*) Dürfte vielleicht mit etwofcher Beschränkung auch für unsern Kanton zutreffen. D. R.

„Läute, o läute nur zu“

Den Leuten den Mund zu stopfen mag heute niemand mehr, mag einer auch noch so dummes „Wiesch schwächen“. In Lausanne aber wollte man kürzlich an den Kirchenglocken diese Operation vornehmen.

Nun dürfen die Glocken auf dem herrlichen Kathedraleurm wieder geläutet werden. Das Zeugnis der Ärzte ist nicht über! Hoffentlich haben die anderen Gutzichten, welche die Lausanner Ärzte abgeben, und die Diagnosen, die sie stellen, bestern „Grund und Boden“ als dieses „überreife Zeugnis“ über die Störung der kranken und nervösen Personen, die nichts davon gemerkt haben, als man die „Störung“ während fünf Tagen aufhob.

aber nicht über das Läuten der Glocken, sondern eher über das Dasein der Kirchtürme, in denen die Glocken hängen. Wie heißt doch das Sprichwort, das ihr Gebaren in kurzen Worten bezeichnet? „Man schlägt den Sack und meint den Esel“.

Eidgenossenschaft

Neuerungen im schweizerischen Transportreglement

Durch einen am 1. März 1909 in Kraft tretenden Nachtrag zum Transportreglement der Schweizer Eisenbahn- und Dampfschiffunternehmungen vom 1. Januar 1894 treten verschiedene Änderungen und Ergänzungen ein, die für das Publikum von besonderem Interesse sind.

Durch eine Ergänzung des Paragraphen 21 wird bestimmt, daß dem Reisenden zur Unterbringung des zulässigen Handgepäckes nur der über und unter seinem Sitzplatz befindliche Raum zur Verfügung steht und daß die Niederlegung von Handgepäck in den Gängen der Wagen, sowie auf und zwischen den Sitzen nicht gestattet ist.

Unter Beachtung besonderer Vorschriften — insbesondere hinsichtlich der Beschaffenheit der Transportgefäße — werden auch lebende Fische zur Beförderung als Reisegepäck zugelassen. Die Stationen sind angewiesen, den ihnen bekannten Interessenten, welche regelmäßig solche Sendungen zum Versand bringen, diese neuen Vorschriften bekannt zu geben, damit sie die erforderlichen neuen Transportgefäße beschaffen können.

In einer neuen Bestimmung wird ausdrücklich betont, daß mit Express- und Schnellzügen, welche nur die Hauptstationen bedienen, landwirtschaftliche und gewerbliche Transportlasten nicht befördert werden. Eingemachte und konservierte Gemüse, sowie frische und getrocknete Süßfrüchte sind künftig von der Beförderung der Beförderung als landwirtschaftliche Erzeugnisse ausgeschlossen.

Während bisher die Beförderung lebender Tiere nur gegen Vorausbezahlung der Frachtbeträge erfolgte, bestimmt der neue Paragraph 47, daß fürderhin Tiere des Pferde-, Rindvieh-, Schaf-, Schweine- und Ziegengeflüchtes, sowie Kaninchen, lebendes Geflügel und verpackte Hunde sowohl frankiert, als auch unfrankiert zur Beförderung zu übernehmen sind und daß auch Sendungen dieser Art auch Nachnahmen gestattet werden.

Während bisher die Beförderung lebender Tiere nur gegen Vorausbezahlung der Frachtbeträge erfolgte, bestimmt der neue Paragraph 47, daß fürderhin Tiere des Pferde-, Rindvieh-, Schaf-, Schweine- und Ziegengeflüchtes, sowie Kaninchen, lebendes Geflügel und verpackte Hunde sowohl frankiert, als auch unfrankiert zur Beförderung zu übernehmen sind und daß auch Sendungen dieser Art auch Nachnahmen gestattet werden.

Neuerung bei den Personenzügen der S. V. B.

(Kor.) Bei den neuesten Personenzügen der Schweizerischen Bundesbahnen sind die

Lüren mit einer Vorrichtung ausgerüstet worden, die verhindert, daß Reisende sich die Finger in der Türspalte einstecken und dadurch oft dauernden Schaden erleiden. Diese ebenso einfache als zweckmäßige Einrichtung besteht aus einem biegsamen Stoffband, das die gefährliche Türspalte auf ihrer ganzen Länge überdeckt.

Kantone

Die Tessiner Staatsratswahlen

Sind wiederum nach den Regesten der Radikal-Sozialisten ausgefallen. Vier Radikal-Mitglieder und ein Konservativer waren auf der Liste der Radikal-Sozialisten. Die Konservativen hatten auch vier sozialer Kandidaten auf ihre eigene Liste genommen. Sie sind wieder unterlegen.

Simplonstraße frei.

Man meldet vom Simplonhöf, daß die Simplonstraße wieder vom Schnee befreit und für den Schienenverkehr offen ist.

Die Basler Liberalen zum Proporz.

Der liberale Parteiausschuß von Basel hat in seiner Sitzung vom 19. d. über seine Stellungnahme zum Nationalratsproporz beraten. Er ist wie der Zentralvorstand der Ueberzeugung, die eidg. Proporzabstimmung von 1900 habe ergeben, daß die Verhältniswahl auf dem Gebiete des Bundes nicht Wurzel fassen könne ohne vorherige Gewinnung einiger größerer Kantone.

Der Nordprozess Ribordy im Wallis.

Im Prozess wegen der Ermordung des Pierre Marcelay, von Champéry, dessen Leiche am 14. Juni letzten Jahres morgens in einem Gebüsch, von zahlreichen Wessertischen durchbohrt, aufgefunden worden ist, ist Samstag mittag das Urteil gefällt worden.

Ausland

König Ferdinand in Petersburg.

Kaum hatte Rußland den Fürsten von Bulgarien als König gutgeheißen, so hat dieser sein „Handgöttchen“ genommen und ist auf und davon nach

ihres Auftretens, der natürlichen Eleganz ihrer Haltung und des heiteren, geistvollen und stets freundlichen Ausdrucks ihres hübschen Gesichtes, das trotz seiner jugendlichen Frische eigentlich nicht schon genannt werden konnte: dafür aber hatte es den Zauber erster Jugend und eine unendliche Anmut, welche dem Gesicht mancher Frauen, auch wenn ihr Scheitel bereits weiß geworden, einen lebenswichtigen Reiz verleiht.

Es war an dem grauen, traurigen Nachmittag eines Februartages, als die hübsche Sängerin eben nach Hause kam. Ein kleines Mädchen war ihr auf ihre Anwesenheit entgegengekommen und hatte sich kümmelnd in ihre Arme entworfen; dann nahm sie ihr freundlich Notizenmappe und Rechenzettel ab und, die große Schwester einen Moment mit ihren klugen Augen schau anblickend, sagte sie leise:

„Weider heute noch immer nichts,“ hatte das junge Mädchen feinsinnig geantwortet, während es Hut und Mantel ablegte. „Herr Costarelli sagte mir, ich hätte mich ihm zu spät vorgestellt; es seien bereits für alle Frühjahrskonzerte die Sängerinnen engagiert, während die Theatersaison schon vorüber sei. Ich beharrte auf meiner Bitte, indem ich ihm offen gestand, daß ich gezwungen sei, aus meinem kleinen Talent Kapital zu schlagen, um unsere gute Cousine für die Sorgen und Ausgaben, welche sie für uns hatte, zu entschädigen.“

„Was wollen Sie?“ hat er mir ruhig geantwortet. „Gegenwärtig kann ich Ihnen mit dem besten Willen nichts verschaffen, es sei denn im Falle einer unwahrscheinlichen Abgabe. Wenigstens habe ich Sie singen gehört und bin sicher, daß wir einmal etwas aus Ihnen machen werden. Haben Sie darum ein bisschen Geduld bis zum Oktober. Sie hätten sich vor drei Monaten vorstellen sollen, wenn Sie irgendwo verwendet werden wollten.“

„Nun?“

„Weider heute noch immer nichts,“ hatte das junge Mädchen feinsinnig geantwortet, während es Hut und Mantel ablegte. „Herr Costarelli sagte mir, ich hätte mich ihm zu spät vorgestellt; es seien bereits für alle Frühjahrskonzerte die Sängerinnen engagiert, während die Theatersaison schon vorüber sei. Ich beharrte auf meiner Bitte, indem ich ihm offen gestand, daß ich gezwungen sei, aus meinem kleinen Talent Kapital zu schlagen, um unsere gute Cousine für die Sorgen und Ausgaben, welche sie für uns hatte, zu entschädigen.“

„Was wollen Sie?“ hat er mir ruhig geantwortet. „Gegenwärtig kann ich Ihnen mit dem besten Willen nichts verschaffen, es sei denn im Falle einer unwahrscheinlichen Abgabe. Wenigstens habe ich Sie singen gehört und bin sicher, daß wir einmal etwas aus Ihnen machen werden. Haben Sie darum ein bisschen Geduld bis zum Oktober. Sie hätten sich vor drei Monaten vorstellen sollen, wenn Sie irgendwo verwendet werden wollten.“

„Ich weiß es wohl, ein Impresario aber befiehlt

„Nun?“

„Weider heute noch immer nichts,“ hatte das junge Mädchen feinsinnig geantwortet, während es Hut und Mantel ablegte. „Herr Costarelli sagte mir, ich hätte mich ihm zu spät vorgestellt; es seien bereits für alle Frühjahrskonzerte die Sängerinnen engagiert, während die Theatersaison schon vorüber sei. Ich beharrte auf meiner Bitte, indem ich ihm offen gestand, daß ich gezwungen sei, aus meinem kleinen Talent Kapital zu schlagen, um unsere gute Cousine für die Sorgen und Ausgaben, welche sie für uns hatte, zu entschädigen.“

„Was wollen Sie?“ hat er mir ruhig geantwortet. „Gegenwärtig kann ich Ihnen mit dem besten Willen nichts verschaffen, es sei denn im Falle einer unwahrscheinlichen Abgabe. Wenigstens habe ich Sie singen gehört und bin sicher, daß wir einmal etwas aus Ihnen machen werden. Haben Sie darum ein bisschen Geduld bis zum Oktober. Sie hätten sich vor drei Monaten vorstellen sollen, wenn Sie irgendwo verwendet werden wollten.“

„Ich weiß es wohl, ein Impresario aber befiehlt

„Nun?“

„Weider heute noch immer nichts,“ hatte das junge Mädchen feinsinnig geantwortet, während es Hut und Mantel ablegte. „Herr Costarelli sagte mir, ich hätte mich ihm zu spät vorgestellt; es seien bereits für alle Frühjahrskonzerte die Sängerinnen engagiert, während die Theatersaison schon vorüber sei. Ich beharrte auf meiner Bitte, indem ich ihm offen gestand, daß ich gezwungen sei, aus meinem kleinen Talent Kapital zu schlagen, um unsere gute Cousine für die Sorgen und Ausgaben, welche sie für uns hatte, zu entschädigen.“

„Was wollen Sie?“ hat er mir ruhig geantwortet. „Gegenwärtig kann ich Ihnen mit dem besten Willen nichts verschaffen, es sei denn im Falle einer unwahrscheinlichen Abgabe. Wenigstens habe ich Sie singen gehört und bin sicher, daß wir einmal etwas aus Ihnen machen werden. Haben Sie darum ein bisschen Geduld bis zum Oktober. Sie hätten sich vor drei Monaten vorstellen sollen, wenn Sie irgendwo verwendet werden wollten.“

„Ich weiß es wohl, ein Impresario aber befiehlt

von nach zu hante mit eine kalterliche eingetroffen Winter- Tage in

Die In der ein Berer Streitigle daß sich Monarchie sich die de Hause an

Es gä Frieden lichen W lung em Selbstän würde. schlag an eines S Wan, leit un Serbie willeicht Aufreä Ihre r schließen sich an P von ihre entstände gefaltete und mil gelegt w mündung Bergerri gegen die zuwenden gabe den letzten here nicht für u lichtung so Die „Ber „Deutscher Unita“ un amerika“

Schiffbr bei der D „Präsident tinnen hier an Bord a Puerto M gelitten. wntz befä Mannschaf Untlich dente Moe nur 20 n men; 35 seien gerve

Eisenba unglückl 20jährige Schlohwag schritten de Wagen er Ein tote gegen halb Stadt Jür

Im Wa der Egg, rige Landb nerstag de den Wach Auf dem wurden ge geflehte in

Wierzch vorgefem Brandauß Vorstellun Traglich Aus Jium einer Unte ist her jun Straßentr heftiger A welt über den, ohne den Stur zwei Tagen gezogen.

Ein Schu Lebens, vor werden, ge nicht selten Kräfte stück gefestheit. Licht entge zeitlich ber Gefe dies von ihrer neue reißt sie de Stüdelberg ihm in ein Artikel de Materel be zertigen, t

„Nun?“

„Weider heute noch immer nichts,“ hatte das junge Mädchen feinsinnig geantwortet, während es Hut und Mantel ablegte. „Herr Costarelli sagte mir, ich hätte mich ihm zu spät vorgestellt; es seien bereits für alle Frühjahrskonzerte die Sängerinnen engagiert, während die Theatersaison schon vorüber sei. Ich beharrte auf meiner Bitte, indem ich ihm offen gestand, daß ich gezwungen sei, aus meinem kleinen Talent Kapital zu schlagen, um unsere gute Cousine für die Sorgen und Ausgaben, welche sie für uns hatte, zu entschädigen.“

„Was wollen Sie?“ hat er mir ruhig geantwortet. „Gegenwärtig kann ich Ihnen mit dem besten Willen nichts verschaffen, es sei denn im Falle einer unwahrscheinlichen Abgabe. Wenigstens habe ich Sie singen gehört und bin sicher, daß wir einmal etwas aus Ihnen machen werden. Haben Sie darum ein bisschen Geduld bis zum Oktober. Sie hätten sich vor drei Monaten vorstellen sollen, wenn Sie irgendwo verwendet werden wollten.“

von nach Petersburg, um dem guten Nikolaus zu danken. Sonntag, morgens 9 Uhr, ist er mit einem Sonderzug, den der Minister des kaiserlichen Hofes ihm entgegengeleitet hatte, eingetroffen, wo ihm bei der Ankunft die königlichen Ehren erwiesen wurden; er wird im Winter-Palast Wohnung nehmen und sich drei Tage in Petersburg aufhalten.

Die vereinigten Donaufaaten.

In der „Deutscher Reichs- und Volkszeitung“ macht ein Peregrius den Vorschlag, die Wirren und Streitigkeiten im Osten dadurch zu beendigen, daß sich alle christlichen Balkanstaaten an die Monarchie Gabsburg anschließen, etwa so wie sich die deutschen Staaten dem Hohenzollernschen Hause angegliedert. Peregrius schreibt:

Es gäbe eine politische Gestaltung, die den Frieden in Osteuropa dauernd sichern, den christlichen Balkanstaaten jede wirtschaftliche Entwicklung ermöglichen und ihnen von ihrer nationalen Selbständigkeit doch nicht das Geringste nehmen würde. Das wäre ein enger, unauflöslicher Anschluß an die Gabsburgermonarchie in der Form eines Staatenbundes mit gemeinsamer Bank, gemeinsamer Zoll, Freizügigkeit und Konventionen. Wenn heute Serbien, Rumänien, Bulgarien und vielleicht auch Montenegro sich freiwillig unter Aufrechterhaltung ihrer Staatlichkeit und ihrer Dynastien an die Gabsburgermonarchie anschließen wollten, wie die südbalkanischen Staaten sich an Preußen angeschlossen haben, ohne etwas von ihrer inneren Selbständigkeit aufzugeben, so entspräche ein großes, mit allen Möglichkeiten ausgestattetes Wirtschaftsgelände, das aus politischer und militärischer Sicht mehr einem Konflikt ausgesetzt wäre und ungehindert seiner kulturellen Entwicklung leben könnte.

Peregrius meint, daß keine europäische Macht gegen die Verwirklichung des Planes etwas einzuwenden fände, und daß die Lösung der Aufgabe den Fachleuten keine großen Schwierigkeiten bereiten würde. Er hält den Gedanken nicht für utopisch, vielmehr sei dessen Verwirklichung so oder so nur eine Frage der Zeit. Auf jeden Fall ist das ein sehr schöner Gedanke. Die „Vereinigten Donaufaaten“ neben den „Deutschen Bundesstaaten“ neben der „Italia unita“ und den „Vereinigten Staaten von Nordamerika“, das würde sich sehr schön machen.

Neueste Anfallskronik

Schiffbruch und Brand. Untern 21. b. meldet der Draht aus Buenos-Aires: Der Dampfer „Presidente Roca“, der vom südlichen Argentinien herüber unterwegs war, hat infolge einer an Bord ausgebrochenen Feuersbrunst zwischen Puerto Madryn und San Antonio Schiffbruch gelitten. Das Schiff soll gesunken sein und es wird befürchtet, daß die Passagiere und die Mannschaft umlamen.

Umtlich wird gemeldet, der Dampfer „Presidente Roca“ sei wohl gesunken, es seien jedoch nur 20 Personen ums Leben gekommen; 350 Passagiere und die Mannschaft seien gerettet.

Eisenbahnunfall. Im Bahnhof Basel verunglückte am Samstag Nachmittag der ledige Wägrer Albert Suter, Angehöriger der Schlosseisenbahn. Er wurde beim Ueberqueren der Geleise zwischen den Buffern zweier Wagen erdrückt. Der Tod trat sofort ein.

Ein totes Kind wurde gestern Nachmittag gegen halb 4 Uhr vor der Antoniuskirche in der Stadt Jütlich aufgefunden.

Im Waite tot aufgefunden wurde gestern in der Egg, Gde. Döhlenberg (Bern), der 60jährige Landwirt Andreas Hef. Er war seit Donnerstag vermißt. Er muß ausgeglichen und in den Bach gestürzt und dort ertrunken sein.

Auf dem Gypbrechung getötet oder verbrannt wurden gestern auf der Pennsylvanienbahn 7 Angehörige infolge Zusammenstoßes zweier Züge. Vierzehn Personen zu Tode gedrückt wurden vorzuehen in Tula bei einer Panik, die infolge Brandausbruches bei einer Kinematographen-Vorstellung entstanden war.

Tragischer Untergang eines jungen Malers. Aus Rom wird vom 18. b. gemeldet: Nach einer Unterhaltung im Sotoforeine in Jengg ist der junge kroatische Maler Erler bei einer Straßenzuwendung von der Vora (Vora heißt ein heftiger Nordwindsturm. D. R.) acht Meter weit über den Wold ins Meer geschleudert worden, ohne daß seine Begleiter bei dem heulenden Sturm etwas vernommen hätten. Nach zwei Tagen wurde Erlers Leiche aus dem Meere gezogen.

Kunst und Literatur

Ein Schweizer Maler. In der Haft des heutigen Lebens, von der auch die schönen Künste mitgerissen werden, geht die Menge, ja auch die Fachliteratur, nicht selten über die bedeutendsten schöpferischen Kräfte flüchtig hinweg und überläßt sie der Vergessenheit. Dem muß eine ernste Fachpresse möglichst entgegenwirken. Die allgemeine Kunstzeitschrift „Die christliche Kunst“ (Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst) hat dies von Anfang an in kraftvoller Weise getan. In ihrer neuesten Nummer 5 des V. Jahrganges enthält sie den trefflichen Schweizer Künstler Ernst Stadelberg der drohenden Vergessenheit, indem sie ihm in einem von Carl Conte Scapinelli verfaßten Artikel als einen der größten Talente in der deutschen Malerei des 19. Jahrhunderts, nicht nur der Schweiz, die verdiente Würdigung zuteil werden

läßt. Neben Stadelberg hat in der Nummer eine bei uns allgemein bekannte, in letzter Zeit viel gefeierte Künstlerin Platz gefunden, — Künstlerin wiederum im besten Sinne des Wortes — Gabriel von Seib, dem warm empfundenen, anerkennenden Worte gewidmet sind. Den übrigen Raum des Heftes füllen eine sehr beschreibende Abhandlung über die Charakteristik der spätgotischen Holzplastik des Inn-Salzach-Gebietes von Dr. W. E. Vöthgen, eine ausgezeichnete Schilderung von dem „Froschenschlag in Muggla“ von Max Eugen Brumler, Wien, und eine interessante geschichtliche Skizze über „Das ehemalige Cistercienserkloster in Ebnau“ von S. Manlowitz, Danzig; jeder Artikel ist äußerst anschaulich illustriert. Außerdem verdienen die zwei sehr schönen Kunstbeiträge: Wäbe des Professors Joseph Hofmann von Wolf von Silberrand und St. Verno von Joseph Albrecht, nebst den Abbildungen von Werken des Bildhauers Joseph Umburg (Berlin) volle Beachtung und Anerkennung.

Neue Kommunion-Andenken sind in der Verlagsfirma Benziger und Cie. Gießen erschienen. Nr. 14,023: Eucharistischer Heiland mit Erlösungsmitteln, Nr. 14,021: Christus als Erlöser der Welt, Nr. 14,021: Das hl. Abendmahl. Alles sind sehr würdige, schöne, ansprechende Kunstwerke, die bei der schönen Ausführung und billigen Berechnung empfohlen werden können.

„St. Elisabeths-Rosen“. Monatschrift für die christliche Frauenwelt. Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes. Abonnementpreis Fr. 1.80 pro Jahr. Preis und Verlag von Häber und Cie. in Luzern. — Heft 1 des neuen Jahrganges 1909 liegt uns vor und bietet eine Fülle des Lesenswerten und Nützlichen für die katholische Frauenwelt.

Kanton Freiburg

Ganz ausverkauft

Sind nun die Zielungslosse der Pfaffeyer-Klecken-Baulotterie. Im letzten Sonntag waren noch zirka 800 Lose vorhanden. Bis heute mußten eine große Anzahl Kaufliebhaber, die sich auf den letzten Moment „betrüben“, mit leeren Händen abgewiesen werden, weil keine Lose mehr zu haben sind. So wird uns jedoch berichtet vom Hauptdepot.

Die liberalen Freiburger und der Nationalratsproporz. Im freisinnigen Verein von Markten wurde die eidgen. Proporzinitiative besprochen. Herr Lecht hielt das einleitende Referat, worin er laut „Murtensleter“ u. a. ausführte: Die Initiative ist auch diesmal an und für sich nicht annehmbar, weil sie ungleiche Rechte schaffen würde; denn nach der Bestimmung der Initiative: Nur Kantone, ein Wahlkreis, wäre der Proporz nur in den größeren Kantonen anwendbar. Die Erfahrungen, welche seit 1900 mit dem Proporz in den Kantonen gemacht wurden, sprechen auch nicht zu seinen Gunsten. Nach längerer Diskussion, an welcher sich die Herren Sträub, C. Dürcher, Sohn, Willenegger, Notar und Gunkel beteiligt, wurde einstimmig beschlossen, die Delegierten für das Kantonalkomitee, das sich den 23. Februar zur Diskussion der Frage in Freiburg versammeln wird, zu beauftragen, für die Ablehnung der Initiative zu wirken.

Für die Eidgenossenschaft wollen sie den Proporz bekämpfen, für den Kanton ihn jedoch erzwingen, währenddem z. B. die Luzerner Liberalen den Proporz in ihrem Kanton auch bekämpfen.

Der Hornung im Oberland. (—) In Nr. 19 der „Nachrichten“ war zu lesen, daß in Freiburg eine 45 cm hohe Schneedecke liege. Das ist all dem jungen Volk und auch den größeren Kindern wohl zu gönnen, die Luft und Freude am Schlitteln haben, oder die mit ihrer „Dulcinea“ eine schöne Schlittenfahrt durch die glühende Landschaft unternehmen wollen; haben sie doch ihre große Freude und heimlichen Pläne, so wie den schönen, glatten Schlittenweg im Januar, durch den ungesäumten Föhn zu „Wasser“ gehen sehen. Weniger glücklich gewesen sind diesmal die „Höbster“, obwohl aller Augen schon wiederholt auf einen reichlichen Schneefall warteten, damit man nicht jetzt auf dem Trocknen stehen und im Sommer den Schlitten hervorzuziehen müsse und — last not least — damit man nicht etwa zur Eisfäule verwandelt werde, währenddessen das wäpliche Maß langsam in den Eimer rieselt. Deshalb war es köstlich und zum Vellauslachen über die vom Einleber gemachte Bemerkung, „daß in der Gegend, wo der Nebelberichterhatter haust, es fast den ganzen Dienstag Nachmittag (b. d.) geschneit habe.“ Alle, die nicht in der Gegend des Nebelberichterhatters haufen, werden wohl der Meinung gewesen sein, es müsse dort demnach wenigstens 1 m hoher Schnee liegen! Aber da sind sie eben irrt geführt worden. Es liegt bis weit oben fast kein Schnee. Ueberall sieht man ja die rotbraunen Hügel traurig und öde in das Blaue schauen. Wohl einmal machte es eine finstere Welle und diese Floden langten hernieder, als wollten sie jetzt die ganze Welt unter einen haushohen Schnee vergraben. Handumkehrt aber schaute die Sonne durch den schleierartigen Nebel, der von der „Wise“ herangejagt wurde, zu den Fenstern herein. Ja, das Unterland hat fast stets „die Haube auf“ und „kalt bläts“ aus dem Wetterloch.“ Während der letzten vier Tage war es wohl schön und warm, aber ebenso heißend und durchdringend kalt war es bei Nacht. Allenthalben schon steht und spürt man die Folgen der andauernden Kälte und Trockenheit. Quellen und Brunnlein verlegen, weil bis zum Herzen hinan

erfarrt. Jung und Alt müssen mit Eimern und Gotten zum Tobel oder zum ausgepanzerten Fluße, um da mit blauen Händen, ganz dunkelroten Nasen und Ohren pehüsig Wasser zu schöpfen. Das gleiche Schicksal hat auch Schreiber dies ereilt, währenddessen er am warmen Ofen über „Reimittel“ für solche Kalamitäten nachdachte. Er braucht also jetzt nicht mehr Angst zu haben, zu einem Eiszapfen verwandelt zu werden. Er braucht nur zwei oder dreimal zum Flüsschen hinunterzusteigen, und das Blut in den Adern wird nicht erfarrten. Der Gedanke, auch andere Leidensgenossen zu haben, trübt einigermassen. — Veteiltes Leib, halbes Leib. — Im Begriffe, diese Zeilen zu versenden, Pfeilt draußen ein bekannter Gast seine unheimlichen Beissen, zerrt und rüttelt an den Hausdecken und Dachstücken herum. Wer weiß, bringt er uns das Erwünschte? —

Die Volksmissionen in Sölingen und Schmiten nahmen einen erhebenden Verlauf. Der Besuch der Vorträge war stets ein sehr reger und der Jubel um die hl. Sacramenten groß. Die vorzüglichen Kanzelredner haben ihre Zuhörer während der ganzen Zeit zu fesseln gewußt. Für manches freie und offene Wort ist ihnen das Volk dankbar.

Feuerbrandt in Ueberstorf. Von Ueberstorf melbet man uns unterm 22. b. Heute Nachmittag, zirka um halb 2 Uhr, ging das Wohnhöllein des Herrn Siffert Ignaz im Zelgl, bewohnt von der Familie Schmid-Bigl, in Flammen auf. Ein Teil des Mobiliars konnte gerettet werden. Die Brandursache ist unbekannt. Mutter und Kinder befanden sich zur Zeit des Brandausbruches in der Stube.

Geute wird uns von dort telephoniert: Das Feuer brach im oberen Stode aus, wo es vielleicht schon vom Morgen geblümt. Im unteren Stode konnte sämtliches Mobiliar gerettet werden. Sowohl das Haus als auch das Mobiliar waren verschont. Das abgebrannte Stöcklein war zu 2500 Fr. taxiert. In größter Gefahr befand sich eine Zeitlang ein zu allernächst gelegenes Bauernhaus. Dank dem raschen Erscheinen und der tüchtigen Arbeit der Feuerwehren von Ueberstorf und Alligen konnte es jedoch vor Brandschaden geschützt werden.

Pfaffeyer-Lotterie. Es wird hemit angezeigt, daß die Zielungslosse nicht vor dem 12. März erscheinen werden. Nachher werden selbe an jede Person, die ihre Adresse nebst 20 Cts. einbegeben hat oder noch einbegeben wird, per Post zugestellt. Ferner erhalten alle Wiederverkäufer von Rosen eine Anzahl Listen, also sie einsehen oder zu 20 Cts. gekauft werden können. Es ist daher gänzlich unnütz Listen durch Briefe zu reklamieren, da solche nicht gegen Rachnahme versandt werden können.

Stadt Freiburg

Anstellung von Schund- und Gefäßen. (1.) Die in Strassburg und München ausgebildete Lehrerin der Goldschmiedekunst an der Lehrwerkstätte des Technikums, Fr. Marie Illing, hat auf vielseitigen Wunsch in dem Schaukasten des Herrn Juslinien (rue de Lausanne), eine Reihe sehr beachtenswerter künstlerischer Arbeiten zur Ausstellung gebracht. Diese Arbeiten sollen auch weitere Kreise darüber orientieren, welche Techniken der Metallbearbeitung an der Freiburger Lehrwerkstätte gepflegt werden, vor allem aber soll der Wert der individuellen Arbeit der Hand, gegenüber den fabrikmäßig hergestellten Gegenständen in dieser kleinen Kollektion vor Augen geführt werden.

Die Schönheit der reinen Zweckform kommt z. B. in dem feinstimmig gebauten und geschmückten Postal ebenso überzeugend zur Geltung wie in dem vornehm schlichten Vorkerblech und dem kraftvollen Tintenfaß oder in der anheimelnden, reizvoll decorierten kupfernen Tabakdose. Bei anderen Arbeiten, namentlich Schmuckstücken, wie dem Silberdiadem, beherzigt das naturhistorische Motiv, die Pflanzenform, den zweckmäßig behandelten Gegenstand. Dann ist es wieder die künstlerisch durchgebildete Verwendung alter Münzen zu Silberanhängern und Broschen, die eine Spezialität der Ausstellung bildet.

Aus dieser Ausstellung von Schund und Gefäßen ergibt sich auch ein Ueberblick über die Mannigfaltigkeit der Techniken in der Goldschmiedekunst: Das Aufziehen der Gefäße, das Montieren, die Treibarbeit, das Etselieren des Metalls, das Meißeln in Silber, das Etselieren des durch Guß vorgearbeiteten Stücks, das Gravieren, das Legen, die Technik des Silberfligrens, des Emails, das Fassen der Steine, das Drybieren u. Diese und andere Techniken der Metallbearbeitung werden am Technikum gelehrt und verwendet; namentlich soll die neubegründete Lehrwerkstätte damit der Pflege der kirchlichen Kunst dienen. Für alle in diesem Gebiet fallenden Aufgaben wird das Technikum gerne mit Rat und Tat und Entwürfen zur Hand sein.

Als Lehrten sie von einer Bärenjagd aus den rudimentären Ueberresten der einstigen Urwälder und Sumpfe am Saanestrand zurück, zogen heute morgen früh gegen 8 Uhr zwei harte Fährlein einer hiesigen löblichen Jung

ber Stadt zu. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne blühten auf der silberglänzenden Fahne der Banner, welche in der scharfen Morgenbrise flatterten, und die Fährliche und das „zweispännige“ Gefolge „bemühten“ sich an einem Lieb, als sie von Wigtiz her dem Bahnhof zuzühten.

Deutscher Gemischter Chor und Männerchor. Heute abend keine Uebung für Gemischten Chor.

Neuestes und Telegramme

Große Schneewehe in Rußland.

Petersburg, 21. Febr. Im Südwesten Rußlands herrschen andauernd heftige Schneestürme. Die Eisenbahnen sind in ihrem Verkehr vollständig behindert und mehrere Personenzüge sind auf freiem Felde stehen geblieben. In der Provinz Kiew wurden zahlreiche Bauern auf der Landstraße vom Schneesturm überfallen und kamen in den Schneewehe um. Man entsandte Truppen zur Auffuchung der Ueberlebenden.

Kiew, 22. b. Das Schneegestöber, das im Laufe des gestrigen Tages nachgelassen hatte, hat wieder eine solche Stärke angenommen, daß die Säuberungsarbeiten auf den Eisenbahnen gänzlich wirkungslos bleiben. Die Folge sind häufige Zugentgleisungen. Der Personenzug Nr. 100 ist zwar gestern wieder hergestellt worden. Doch können die meisten Züge von Schmerinka an nicht weiter und kehren nach Kiew zurück.

Tödlcher Sturz von einem Baum.

Basel, 22. b. Der 40jährige Herrschafts-gärtner Jos. Stark-Erdt war Samstag Nachmittag mit Schneiden der Bäume in der Diegenstraße 64 Albananlage beschäftigt. Als er bis zum Sonntag Morgen nicht nach Hause zurückkehrte, hielten seine Angehörigen Nachforschungen an und entdeckten die Leiche ihres Ermordeten in dem betreffenden Garten unter einem Baume liegend. Man nimmt an, Stark sei durch einen Fehltritt abgestürzt. Bei dem amtlichen Leichenbefund wurde ein Schädelbruch festgestellt, der den Tod herbeiführte. Stark war allgemein geachtet und Vater mehrerer noch nicht erzogener Kinder.

Geburtsnachrichten der Stadt Freiburg

- Februar. Geburten. 13. Keller Ernst, Sohn des Friedrich, Metzger, von Oberthal (Bern), und der Ida, geb. West, Lausannegasse 65. 15. Bülcher Yvonne, Tochter des Peter und der Josephina, geb. Chästor, von Döblingen, Zallesstr. 1. Offizier Emma, Tochter des Ludwig, Elektriker, von Klein-Döblingen, und der Karoline, geb. Hörbasser, Neuhaldstrasse 162. 19. Jaugg Germania, Tochter des Alfred, Tapezierer, von Wyhachengraben (Bern), und der Adele, geb. Brogin, Jählingerstrasse 100. Todesfälle. 13. Zell Carolina, Tochter des Viktor und der Maria, geb. Großrieder, von Oberstrot, 11 Jahre. Untere Matte 239. 19. Neuwly Eugen, Sohn des Christoph und der Celestina, geb. Bonanthen, 1 Jahr, Reiglen 11. Ertragnen. 18. Bonanthen Jakob, Witwer der Elisabeth geb. Stutz, von Tafers, geboren in St. Antoni den 30. August 1841, mit Schneewy, geb. Ducret Christina, Hauswirtschafterin, von Freiburg und Wälmehöl, geboren in St. Wolfgang den 6. September 1858. 20. Brühlhart Amadeus, von Ueberstorf, Landwirt in Spins, geboren in Spins den 23. April 1879, mit Lauper Cajatia, Raab, von St. Sphoer und Giffers, geboren in St. Sphoer den 7. September 1890.

Briefkasten der Redaktion

Nach Rechthaltens. Die „Freib. Nachr.“ sind kein Rechthaltens. Es genügt nicht, daß der Schreiber wisse, was er sagen wollte.

Verantwortliche Redaktion: Josef Baughard.

Wir machen allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern lieben Vatten, Vater und Großvater,

Herrn Johann Polykarp Reblscher nach kurzer Krankheit, mit dem hl. Sterbsakramenten wohl versehen, im 84. Lebensjahr zu sich ins bessere Jenseits abzuführen.

Die trauernden Hinterlassenen:

Familie Reblscher.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch, den 24. Februar 1909, morgens 9 Uhr, in Döblingen.

R. I. P.

Creuer Abnehmer.

Seit vielen Jahren bin ich ein treuer Abnehmer der „Freiburger Nachrichten“, der Goldenen Waohle in Basel, welche mich immer von batnädigsten Sätzen und Satiren gelehrt haben. S. Z. St. Gallen.

Nur in blauen Sätzen, à Fr. 1.— in den Apotheken

Weißfuß-Pulver „Fluorin“

ist das beste Mittel zur Faltung des Weißfußes der Kühe. Keine Auspüllungen. Prima Zeugnisse von ersten Vönd witen. Allein echt zu beziehen bei Richard Hücher, Luzern.

